

Zuletzt fragte *Lambert*: Wie steht es in Deutschland um die Begrifflichkeit „Jude“? Im Nationalsozialismus war es ein abgrenzender Begriff, welcher der Stigmatisierung der Opfer diene. Von daher bedarf es nach Lamberts Auffassung auch bei diesem Begriff einer kritischen Reflexion. In der pädagogischen Arbeit am NS-Dokumentationszentrum Köln sprechen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter über Menschen, die „als Juden verfolgt“, „als Juden ausgegrenzt“, „als Juden getötet“ wurden. Ihre Sprache möchte damit ein Zeugnis ablegen für gegenseitigen Respekt und Anerkennung der Diversität. Lambert schloss mit einem klaren Statement: Lassen wir dem Rassismus in unserem Alltag keine Chance – dazu könne auch ein sensibler Sprachgebrauch beitragen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Beiträge des SOG-Symposiums 2021 das Problem des Rassismus gegen Menschen aus Südosteuropa und der Türkei in Deutschland aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet haben. Sie haben deutlich werden lassen, dass Rassismus und rassistische Stereotypen in Deutschland als „kulturelle Gewohnheit“ verbreitet und ein Alltagsphänomen sind. Dabei haben die Vorträge auch Perspektiven aufgezeigt, wie durch kritische Selbstbetrachtung und reflektierten Sprachgebrauch ein Weg zur Überwindung von Stereotypen und Vorurteilen geöffnet werden kann. Bis dahin, so die Referentinnen in ihren abschließenden Statements, gibt es noch viel zu diskutieren.

Online-Buchpräsentation und Diskussion

Der neue Nationalismus: Die Wiederkehr einer totgeglaubten Ideologie

Ein Blick auf Ostmittel- und Südosteuropa

Veranstalter: Südosteuropa-Gesellschaft in Kooperation mit der Europa-Union München und der Europäischen Akademie Bayern
Donnerstag, 25. März 2021

Bericht: Stephani Strelake, Bonn

Alle Online-Veranstaltungen der SOG sind auf YouTube nachzuerfolgen und nachzuhören unter dem Link: <https://tinyurl.com/y7r8zqso> (Anm. d. Red.).

Einführung

Dr. *Hansjörg Brey*, Geschäftsführer der Südosteuropa-Gesellschaft, begrüßte die Teilnehmenden auch im Namen der Mitveranstaltenden: Der Europa-Union München, vertreten durch ihren stellvertretenden Vorsitzenden *Walter Brinkmann* sowie der Europäischen Akademie Bayern, vertreten durch ihre Direktorin *Birgit Schmitz-Lenders*. Hansjörg Brey verwies darauf, dass es über 200 angemeldete Teilnehmer*innen gab, was auf die Aktualität des Themas schließen lasse. Sodann stellte er den Gast der Veranstaltung, den Autor und Publizisten Michael Thumann, vor.

Michael Thumann, geboren 1962, wisse aus eigener Anschauung, wovon er in seinem aktuellen Buch¹ spricht: Er war ZEIT-Reporter in den frühen 1990er Jahren im zerfallenden Ex-Jugoslawien, ab 1996 als Korrespondent in Russland und ab 2007 in der Türkei. Seit 2013 ist er Außenpolitischer Korrespondent der Wochenzeitschrift ZEIT und sitzt in Berlin. Michael Thumann forscht seit Jahren über den Nationalismus – eine seinem aktuellen Buch vergleichbar breite und materialreiche Studie liege bisher nicht vor, sagte *Brey*. Thumanns Analysen seien als War-

1 *Michael Thumann*, *Der neue Nationalismus – Die Wiederkehr einer totgeglaubten Ideologie*, Die Andere Bibliothek, Berlin 2020.

nung und Appell zu lesen: Es gibt keinen guten Nationalismus.

Michael Thumann untersucht die alt-neuen Muster des Nationalismus historisch, in einer Gesamtschau auf Europa und mit einem zusätzlichen Blick auf die USA unter Donald Trump. Wladimir Putin, Recep Tayyip Erdoğan und Viktor Orbán sind nach Ansicht von *Brey* die wichtigsten europäischen Protagonisten, die *Thumann* behandelt. Das Buch werde besonders interessant dadurch, dass es die direkten Begegnungen und Gespräche von *Thumann* mit seinen Protagonisten wiedergibt. Der Autor habe viele von ihnen persönlich kennengelernt. Neben der faszinierenden empirischen Fülle des Buches hob *Brey* die strukturelle Klarheit und die anschauliche Sprache hervor. Er könne das Buch allen politisch wachen und interessierten Bürger*innen zur Lektüre ans Herz legen, sagte *Brey*.

Thema: Was ist neu am „neuen Nationalismus“?

Die Veranstaltung, sagte *Brey*, wolle die neuen Nationalisten in Ostmittel- und Südosteuropa (inklusive der Türkei) ins Visier nehmen. Diese Sichtweise biete sich nicht nur an, weil es eine Veranstaltung der SOG sei, sondern der Blick in die Region MOE, SOE und Osteuropa sei „wie ein Blick in die Glaskugel“. Die Region erscheine wie ein Labor für den neuen Nationalismus, dort würden auch bereits die ersten Anzeichen einer Erosion desselben sichtbar. *Brey* nannte folgende Leitfragen für die Veranstaltung: Was ist neu am neuen Nationalismus, wer sind die neuen Nationalisten und Nationalistinnen, woher kommen sie und welcher Ideologie folgen sie? Welcher Mittel bedienen Sie sich? Welche Chancen und Risiken birgt die aktuelle Coronapandemie für die Etablierung / Verfestigung ihrer Macht? Gehört den neuen Nationalisten die Zukunft oder gibt es Umstände, die eine Abkehr von dieser Ideologie ermöglichen oder begünstigen? Zur Klärung dieser Fragen werde *Michael Thumann* die Teilnehmenden nun auf eine kleine biographische Reise zu einigen der wichtigsten alten und neuen Nationalisten in Ostmittel- und Südosteuropa mitnehmen.

Michael Thumann dankte den Veranstaltenden, dass er hier die Möglichkeit habe, sein Buch

vorzustellen und mit den Zugeschalteten zu diskutieren. Er habe das Thema im Buch etwas breiter angelegt, es reiche von den USA bis nach Russland und China. Es mache aber viel Sinn, es hier im regionalen Kontext zu diskutieren, denn die Region SOE sei eng mit dem Nationalismus und seinen Folgen verbunden. Seit 100 Jahren sei sie gewissermaßen ein Laboratorium für Methoden des angewandten Nationalismus: Mit Vertreibung, mit Bevölkerungsaustausch beispielsweise zwischen Griechenland und der Türkei, mit Genozid und der gewaltsamen Homogenisierung von Nationalstaaten. Dies alles habe in der Region früher als im übrigen Europa begonnen. Heute sei sie wiederum die Geburtsregion des neuen Nationalismus. Dies veranschaulichte *Thumann* in der Folge durch „einen kleinen Überflug“ über die Türkei, Ungarn, Serbien und Griechenland.

Thumanns zwei wesentliche Thesen sind: Zum ersten haben wir es hier mit einer neuen Form des Nationalismus zu tun, einem opportunistischen Nationalismus von Führern, welche ihn als Herrschaftsmittel einsetzen. Zweitens haben diese Politiker durch ihr Bekenntnis zum Nationalismus eine ganz erstaunliche Resilienz gewonnen – einige haben ihn jedoch nach Gebrauch wieder abgelegt; darin wird eine Art Verfallsdatum dieser Art von Nationalismus sichtbar.

Was ist ein neuer Nationalist?

Zur Klärung des Begriffs schaue man sich am besten erst einmal einen alten Nationalisten aus der Region an, sagte *Thumann* und betrachtete das Beispiel Radovan Karadžić. Diesen traf er 1993 ausführlich zu einem Interview. Damals fiel er ihm durch stark rassistische Bemerkungen über Muslime auf. Dieser Mann, so *Thumann*, sei auf ganz anderen Wegen in den Nationalismus geraten als aktuelle Politiker wie der türkische Präsident Recep Tayyip Erdoğan. Karadžić wuchs im ehemaligen Jugoslawien in nationalistisch inspirierten Kreisen auf. Er schrieb Volkslieder mit patriotischem Welt-schmerz, verfasste Gedichte mit serbisch-nationalem Inhalt. Er tauschte sich intensiv mit serbischen Nationalisten aus und trat in die Politik ein als ein Nationalist. Karadžić war damit ganz und gar eine Figur des 20. Jahrhunderts. Das, so *Thumann*, sei das „alte Modell“.

Für das „neue Modell“ in der Region stehen laut *Thumann* Politiker wie der ungarische Präsident Viktor Orbán: Ideologisch flexibel, populistisch und machthungrig. Orbán habe ganz anders angefangen, er galt anfangs als „junge liberale Hoffnung“. Als diese wurde er sogar von George Soros gefördert, gegen den er heute offen Stimmung macht. Soros hatte ihm einen Forschungsaufenthalt in Oxford spendiert, als Orbán 1990 ins erste ungarische Parlament gewählt wurde und damals noch gegen nationalistische Politik Stellung nahm. 1994 zerstritt Orbán sich jedoch mit seinen liberalen Parteifreunden. Das endete in einem Desaster: Die junge Fidesz Partei mit den jungen Liberalen erreichte damals nur sieben Prozent der Wähler*innenstimmen. Orbán war am Boden.

An diesem Tiefpunkt, so *Thumann*, drehte Orbán sich politisch. Er erkannte: Als netter junger Liberaler komme ich hier nicht weiter. Sein Biograph Paul Lendvai beschreibt das so: Er habe bei allem, was Orbán sagte, keine tiefere ideologische Seelensuche entdecken können, sondern stattdessen eine klarsichtige Kalkulation darüber, was es brauchen würde, um die Macht zu erringen. Durch seine Selbststilisierung als familienschützender ungarischer Patriot habe Orbán 1998 sein Ziel erreicht und sei Ministerpräsident geworden. Seither bleibe er sich und dieser Linie treu.² Auch die Corona-Krise habe Orbán sehr geschickt für sich genutzt, indem er das Land einerseits abschottete und andererseits seine eigenen Kompetenzen ausweitete, sagte *Thumann*. Vor allem beziehe er immer wieder Front gegen die EU. Dies habe er kürzlich dadurch gezeigt, dass er den russischen Impfstoff Sputnik V eingekauft habe – entgegen der Impfstoff-Einkaufspolitik der EU.

Entscheidend für die neuen Nationalisten ist also ihre Wandelbarkeit. Für Beobachter der Region in den 1990er und 2000er Jahren ist es tatsächlich am überraschendsten, dass ein Nationalist dazu stieß, den man zuvor eher im islamistischen Lager verortete: Recep Tayyip Erdoğan. Er sei nicht der ruchlose Islamist, wie man ihm lange nachgesagt hat, sondern laut *Thumann* eher ein ruchloser Machtpragmatiker.

Er habe diesen 2002, kurz bevor er gewählt wurde, getroffen. Im Gespräch wollte Erdoğan ihn davon überzeugen, dass das beste überhaupt aus seiner Sicht ein angelsächsischer Säkularismus sei, und das empfahl er auch seiner Türkei. Erdoğan habe damals während des Freitagsgebets mit ihm gesprochen, sagte *Thumann* – ein richtiger Islamist hätte das nie getan. Erdoğan sei ein echter Verwandlungskünstler: Anfangs Pseudo-Islamist, mit der Gülen-Bewegung eng verbunden, dann Reformer und EU-Reformer, ja – er war sogar ein Anti-Nationalist. Heute sei er Anti-Gülenist. Auch sei Erdoğan lange ein Freund der Kurden gewesen – heute sei er genau das Gegenteil. All diese Rollen dienten ihm immer dazu, an der Macht zu bleiben. Derzeit hätten seine nationalistischen außenpolitischen Eskapaden zusammen mit der Wirtschaftskrise seine Partei AKP geschwächt.

Die Frage sei nun: Wie wird man eigentlich den Nationalismus wieder los? Dazu stellte *Michael Thumann* zwei Beispiele aus Griechenland und Serbien vor, welche allerdings in seinem Buch nicht behandelt werden. Der griechische Politiker Andonis Samaras war ein Elitekind aus großbürgerlichen Verhältnissen. Er wurde als Shooting-Star mit 38 Jahren Außenminister Griechenlands. 1991, mit dem Zerfall Jugoslawiens, entstand der Nachfolgestaat „Mazedonien“. Damit fand Samaras im Norden Griechenlands ein Thema, mit dem er den damaligen Ministerpräsidenten Konstantinos Mitsotakis unbedingt ausbooten wollte: Samaras entfesselte den Namensstreit, der bis 2019 andauerte. Er habe damals einen griechischen Mythos ausgenutzt, so *Thumann*, eine traumatische Erinnerung an den ideologisch aufgeladenen Bürgerkrieg 1944-46. Er habe die erste populistische griechische Partei, *Politiki Anixi* (Politischer Frühling) gegründet, die *Nea-Dimokratia* (ND) hatte er verlassen. Jedoch erlitt er Schiffbruch mit der neuen Partei und habe deshalb den „nationalistischen Mantel“, den er sich umgehängt hatte, wieder abgeworfen und sei dann etwas kleinlaut wieder in die ND „zurückgekrochen“. Fortan habe er eine ganz andere Agenda angenommen. Als er 2012 Premier geworden sei, habe er sich nicht durch

Angriffe gegen beispielsweise Deutschland oder die Türkei hervorgetan, obwohl ja die Möglichkeit bestanden hätte. Samaras gab sich vielmehr als Krisenmanager. Der Nationalismus war vergessen. Populist aber sei Samaras geblieben.

Als zweites Beispiel für einen wenigstens zum Teil abgelegten Nationalismus nannte *Thumann* den serbischen Präsidenten Aleksandar Vučić. Diesen hatte Thumann als ganz jungen Abgeordneten in der rechtsextremen Serbischen Radikalen Partei (SRS) von Vojislav Šešelj kennengelernt. Vučić war vorher selbst Journalist gewesen, bei einem Fernsehsender der bosnischen Serben in Pale. Sein Werdegang zeige, so Thumann, wie man als Verbündeter eines „klassischen“ Nationalisten wie Karadžić trotzdem „neuer“ Nationalist werden könne. Vučić habe begriffen, dass er in der nationalistisch aufgeheizten Atmosphäre seines Landes nur an die Macht kommen konnte, wenn er selbst als Nationalist auftrat. Er habe das quasi als „Rolle“ aufgegriffen. Vučić konnte gut reden, wurde schnell Informationsminister unter Präsident Slobodan Milošević und wollte in den frühen 2.000er Jahren Bürgermeister von Belgrad werden. Das schaffte er jedoch nicht. Als Vučić merkte, dass der Nationalismus nach Ende des Krieges nicht mehr wirkte, um in Serbien politisch ganz nach oben zu kommen, habe er eine eigene Partei, die Serbische Fortschrittliche Partei (SNS), gegründet und sei dann – ähnlich wie Samaras – zu ganz anderen Themen übergegangen. Mit dem Thema „Korruptionsbekämpfung“ sei er Ministerpräsident geworden und habe in der Folge dann sogar Sachen gemacht, welche die Nationalisten im Land geärgert hätten: Er besuchte Albanien sowie 2015 den bosnischen Ort Srebrenica anlässlich des zwanzigsten Jahrestages des Massakers an muslimischen Jungen und Männern, beklagte die schrecklichen serbischen Verbrechen dort und wurde dafür stark von serbischen Nationalisten kritisiert.

Michael Thumann sieht als größte Gefahr seitens der neuen Nationalisten, dass sie (im Gegensatz zu klassischen Nationalisten) überraschend emporkommen. Es gibt keine Vorhersehbarkeit durch eine stete Ideologie, sondern der Nationalismus wird von ihnen als ein Machtmittel eingesetzt. Jedoch könne der neue

Nationalismus ähnlich schlimme Ergebnisse zeitigen wie der klassische. Er könne Kriege und Krisen auslösen wie derzeit die griechisch-türkische Krise, welche enormes Konfliktpotenzial beinhaltet. Moderator *Hansjörg Brey* sprach zusammenfassend von einem „Nationalismus à la carte“ mit einer großen Wandelbarkeit der Protagonisten. Allerdings tue er sich schwer mit der Kennzeichnung des serbischen Präsidenten Aleksandar Vučić als „ehemaligem“ neuen Nationalisten.

Neuer Nationalismus in Südosteuropa und seine Strategien

Was bedeutet denn der neue Nationalismus für Europa? Damit eröffnete *Brey* den nächsten Fragenkomplex. Der russische Präsident Wladimir Putin sei ein „elephant in the room“, welcher auch in Thumanns Buch eine zentrale Rolle spiele; um ihn komme man nicht herum. *Brey* zitierte: „Die Marke Putin war ein globales Modell für Nationalisten und Rechtspopulisten.“ Was also sei die Bedeutung Putins in diesem Zusammenhang?

Thumann erläuterte, dass Russland zwar geographisch nicht zur Region SOE gehöre, jedoch wirke es stark dort hinein. Putins Nationalismus stamme nicht aus den Strömungen des klassischen russischen Nationalismus. Zu diesem gehörten ein russisch-ethnischer Nationalismus, eine „slawische Nationale“, welche Belarus und die Ukraine miteinbeziehe, außerdem gebe es den imperialen Nationalismus, der alle Völker in Russland miteinbeziehe. Putin jedoch komme aus keiner dieser Strömungen. Er symbolisiere vielmehr das sowjet-nostalgische Bürokratentum, welches seit Ende der 1990er Jahre vorhanden sei. Putin habe sich in einer Krise „gedreht“ – dies ist laut Thumann typisch für neue Nationalisten. Bei Putin waren es die Demonstrationen gegen ihn im Jahr 2021. Er war damals für vier Jahre Premier und wollte zurück ins Präsidentenamt. Also schrieb er einen dramatischen Artikel in der Moskauer Tageszeitung *Newsavissimaja Gaset*a, warum er, Putin, ein Nationalist sei. Die Definition sei „wolkig“ gewesen, berichtete Thumann, Putin habe sich alle Möglichkeiten offengelassen. Putin sei ein „role model“: Er sei jemand, der vielfältig dafür bewundert werde, wie er es geschafft habe, sich zu etablieren.

Hansjörg Brey fragte nach den Methoden der Machtausübung und der Sicherung der Macht, die er als ausgesprochen ähnlich bei allen neuen Nationalisten sieht. In einer Querschnittsbetrachtung ließen sich verschiedene Bereiche identifizieren. Der erste betrifft die Ideologie, also die Auffassung von Staat und Nation. Dazu gehören ein Opferkult, die Geschichtsrevision, die Stellung zu Territorien/Expansion, zu Grenzen und zu realer Verwendung kriegerischer Mittel.

Michael Thumann begann mit dem Opferkult, denn dieser sei grundlegend für die Strategien von Nationalisten. Er erinnerte daran, wie der ehemalige amerikanische Präsident Donald Trump ins Oval Office kam. Thumann empfand dessen erste Reaktionen als große Selbstbemitleidung. Trump sah seine Wahl als wohlverdiente Belohnung für all die „Entbehungen“ an, die er bis dahin auf sich nehmen musste. Das Gleiche, so Thumann, merke man bei Erdoğan. Immer bezeichnete er sich als Opfer säkularisierter Eliten, die ihn ausschließen wollten, als Opfer finsterner Mächte in und außerhalb der Türkei, die ihn verdrängen wollten. Im Bewusstsein und in der Rhetorik dieser Herrscher, erläuterte Thumann, identifizierten sie sich selbst als Person und ihr Land miteinander. Sie nähmen also auch für ihr Land diese permanente Opferrolle in Anspruch. Ein Klassiker im Nationalismus sei: Wir sind die Opfer, ihr habt uns Leid angetan, insofern ist jede Art von Reaktion gerechtfertigt. An diesem Punkt sei man sehr schnell bei Grenzkonflikten, sagte Thumann. Die Hauptargumentation von Putin bezüglich der Krim sei gewesen: Die ist uns damals ganz unrechtmäßig genommen worden. Wir holen uns nur, was uns zusteht, und das Referendum zeigt ja, die Menschen dort wollen das. Darauf habe man sich berufen und einen Krieg begonnen.

Zur Frage nach Sicherung der Macht im Inneren, dem Umgang mit Rechtsstaat und Medienfreiheit gehöre auch die Frage nach der durch die neuen Nationalisten verwendete Rhetorik, sagte Thumann. Mit letzterer wolle man die Bevölkerung auf seine Seite bringen. Dies sei eine weitere Strategie im Nationalismus: Hatespeech, die bewusste Verwendung von Desinformation, unterstützt durch digitale Medien. Das sei nicht nur Populismus, so Thumann, sondern neuer

Nationalismus, weil mit nationalistischen Topoi gearbeitet werde, die so auch bereits im 19. Jahrhundert benutzt worden seien. Das Zerbrechen zivilgesellschaftlichen Engagements und das Stilisieren von Feindbildern gehöre ebenso dazu. So habe im Fall Ungarn George Soros, der inzwischen mit Orbán verfeindet ist, seine Open Society Foundations aus dem Land abgezogen. In Russland versuche Präsident Putin, mit seinem mehrfach erweiterten Gesetz über ausländische Agenten die dortige Zivilgesellschaft zu zerstören.

Hansjörg Brey fragte nach den Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die neuen Nationalisten und Nationalistinnen und deren Konjunktur. Es gebe eine pandemiebedingte Erosion von Bürgerrechten überall in Europa. Nutzt denn die Pandemie dem neuen Nationalisten, oder hat er auch Probleme damit, wollte Brey wissen. – Corona wirke auf die neuen Nationalisten so, wie er auf die Menschen an sich wirke, nämlich sehr unterschiedlich, sagte Thumann. Manche hätten politische Vorerkrankungen und seien anfällig, manche kämen gut damit klar und würden das Virus schnell wieder los und machten für sich das Beste daraus. Donald Trump, so Thumann, hatte klare politische Vorerkrankungen, und so bekam ihm die Pandemie nicht gut. Die französische rechtsextreme Politikerin Marine Le Pen komme derzeit jedoch auf 22 Prozent der Stimmen bei Umfragen zur Präsidentschaftswahl 2022. Auch andere Politiker wie Erdoğan, Putin und Orbán hätten die Corona-Krise genutzt, um die Zügel im eigenen Land anzuziehen. In ihren Ländern sei ein klarer Ruck in Richtung Repression zu beobachten. Vučić handelt sich laut Thumann ebenfalls gut durch die Pandemie. Er habe, wie auch Orbán, den russischen Impfstoff Sputnik V eingekauft und zeige so, dass die Pandemiebekämpfung gut laufe, wenn man mit Russland arbeite. Die Europäer hingegen bekämen das nicht hin. Serbien sei im kontinentalen Europa im März 2021 tatsächlich Europameister beim Impfen, sagte Thumann.

Hansjörg Brey wandte ein, dass ein autokratisches Durchregieren in Zeiten der Pandemie auch Rückschläge bringen könne. Erdoğan habe bereits zum dritten Mal in kurzer Folge den Chef der Nationalbank abgelöst, was zu einem Börsen-Crash geführt habe sowie zur Abwertung

der türkischen Lira. Erdoğan versuche jedoch immer noch, mit dem wirtschaftlichen Aufschwung zu punkten, den er seinen späteren AKP-Wählern gebracht hatte. Dies könne nun zur Erosion seiner Machtbasis führen.

Am Ende seines Buches, so zitierte *Brey*, schreibe Thumann von der „nuklearen Zerstörungskraft des Nationalismus“. Sieht er denn potenziell in Westeuropa und in Deutschland diese Gefahr? *Thumann* verwies auf das Beispiel Marine Le Pen in Frankreich: „Wenn Macron das nicht in den Griff bekommt, haben wir es im nächsten Jahr mit einem nationalistischen Frankreich zu tun, und dann kollabieren und erodieren alle unsere deutschen Annahmen darüber, mit wem wir in der Welt zusammenarbeiten können, auf wen wir bei dem Weiterbau Europas setzen können. Das ist viel schlimmer für uns als das Trump-Amerika“, sagte Thumann. In Deutschland selbst gebe es derzeit niemanden, der die Rolle als neuer Nationalist ausfüllen könne. Dies dürfe uns aber nicht beruhigen, denn, wie oben beschrieben: Die neuen Nationalisten und Nationalistinnen sieht man nicht kommen, sie entpuppen sich plötzlich als solche. Die AfD biete dazu einen Unterbau, eine Stimmung, eine Weitung von Diskursmöglichkeiten (was man so alles öffentlich sagen kann). Und sie bereite gewissermaßen einen Boden für Nationalismus. Sie habe die Tendenz, eine östliche Nationalpartei zu werden.

Die Gefahr für die deutsche Demokratie sieht *Thumann* woanders, wenn er auf die Erosion der Volksparteien blickt. Man müsse sich beispielsweise anschauen, wo in der jüngsten Wahl in Baden-Württemberg die Wähler*innen der CDU hingegangen seien: Ein Teil zu den Grünen, ein Teil zur FDP, aber die Hälfte der Ex-CDU-Wähler*innen sei Nichtwähler*innen geworden. Dies befürchtet Thumann auch für die Bundestagswahl im Herbst 2021. „Nichtwähler*innen sind Leute, die ein neuer Nationalist irgendwann abholen kann“, sagte er. Denn das Konsensmodell in Deutschland sei in den letzten Jahren bereits durch Polarisierungstendenzen unterminiert worden, damit könne ein neuer Nationalist gut arbeiten. Er oder sie könne, wenn das Volksparteienmodell nicht mehr existiert, eine Partei gründen, die sich nicht um ein Thema, sondern um eine Person gruppiert. Und

diese Partei könne dann aufsteigen, wenn die betreffende Person in ihrem Zentrum die „richtigen“ Themen erwähnt und der Boden reif dafür ist.

Fragen aus dem Publikum

Hansjörg Brey dankte Michael Thumann für seine Ausführungen und wandte sich den Fragen der Teilnehmenden zu. Diese konnten schon während des Podiumsgesprächs schriftlich über die Chatfunktion gestellt werden. Sie wurden sortiert in grundsätzliche und länderspezifische Fragen. Mit den grundsätzlichen Fragen begann die Runde: Die neuen Nationalisten sind also weniger Nationalisten als vielmehr Machtmenschen: Was bringt relevante Teile der Bevölkerung dazu, so nationalistisch wie sie zu denken und entsprechend zu wählen? Warum sind die Protagonisten des neuen Nationalismus so erfolgreich, selbst in der EU? Warum folgen Menschen in Ländern wie Griechenland und Ungarn, die so enorm von der EU-Mitgliedschaft profitiert haben, ihren europafeindlichen „Führern“? Und zum Buchtitel: Der Untertitel lautet „Die Wiederkehr einer totgeglaubten Ideologie“: Könnte Thumann bitte kurz erläutern, warum er das so formuliert hat, und wer hat seiner Ansicht nach die Ideologie des Nationalismus für tot gehalten?

Michael Thumann erklärte, der Nationalismus sei zu manchen Zeiten in allen Nationen ein Mittel gewesen, um Menschen politisch zu mobilisieren. In Russland in den Jahren der Krim-Annexion sei der Boden sehr reif dafür gewesen. Erstens dauerte in der Bevölkerung das Trauma fort, welches der Zerfall der UdSSR ausgelöst hatte. Das eigene Land war bis dahin viel größer und mächtiger gewesen. Einen Teil der Bevölkerung beschäftigte seitdem unablässig der Gedanke: Wir müssen unsere alte Macht und das verlorene Staatsgebiet wiedererlangen. Diese Menschen seien allerdings immer in der Opposition gewesen. Putin habe sich diese Gefühle irgendwann zu eigen gemacht. Zweitens stand das Land zu Beginn der 2000er Jahre wirtschaftlich gut da. Dies endete aber um 2014, als der Ölpreis abstürzte. Als Ersatzthema für politischen Erfolg bot sich in dieser Situation der neue Nationalismus an. Ähnlich habe Erdoğan den neuen Nationalismus als Ersatzbefriedigung angeboten dafür, dass es vielen Leu-

ten in der Türkei wirtschaftlich nicht mehr gut geht.

Zum Untertitel „Wiederkehr einer totgeglaubten Ideologie“ sagt *Thumann*, er habe dabei nicht die letzte Entscheidung gehabt und länger mit dem Verlag diskutiert. Der Untertitel könne hier die Wiederkehr in einem ganz neuen Gewand symbolisieren, nachdem der Nationalismus eine ganze Weile aus dem Blickfeld geraten war.

Der Frage, ob der neue Nationalismus ein Machtinstrument sei und keine Ideologie, stimmte *Thumann* zu. Was die EU, die Regierungen dagegen tun könnten? Hier nahm *Thumann* die CDU als Beispiel. In der ersten Phase der Pandemie sei es Kanzlerin Angela Merkel und der CDU gelungen, Vertrauen zu schaffen. Es sei eine Mischung gewesen aus richtigen Entscheidungen und Glück. Im Moment laufe es dagegen schlecht. Die derzeitige Mischung aus Pech und Fehlern erkläre die Differenz zwischen Vertrauen und Misstrauen. Was demokratische Regierungen also gegen neuen Nationalismus tun könnten: Sie müssten alles versuchen, um das Vertrauen in ihre Politik zu erhalten. Dies sei in einer Herausforderung wie der Pandemie äußerst schwierig. Die Politiker*innen müssten schauen: Wie bin ich, wie sind meine Entscheidungen möglichst transparent nachvollziehbar? Der Fehler derzeit, so *Thumann*: Emmanuel Macron in Frankreich habe, genau wie Angela Merkel in Deutschland, das Vertrauen verspielt. Dieser Vertrauensverlust könne das gesamte demokratische System, wie wir es kennen, bedrohen, wenn er zu stark sei.

Zwei Fragen aus dem Publikum bezogen sich auf Thesen des bulgarischen Soziologen und Politologen Ivan Krastev, welcher sich über die Anfälligkeit von Gesellschaften für den alten Nationalismus Gedanken macht und darauf hinweist, dass die Xenophobie, welche sich insbesondere gegen Flüchtlinge richtet, auch eine Reaktion auf die Entleerung der eigenen Gesellschaft durch Abwanderung jüngerer und aktiver Bevölkerungsgruppen ist, also eine Mischung von Überfüllungs- und Entleerungsangst. Diese Thesen treffen zu, sagte *Michael Thumann*. Die Entvölkerung mancher Dörfer und kleinerer Städte in MOE und SOE verstärkte Ressentiments und Abwehr-Reflexe gegenüber der EU. Sie tra-

ge zur Wiederbelebung alter Nationalismen bei. *Thumann* teilt die Thesen Krastevs, solange es um das Umsichgreifen der Ängste geht, findet sie aber nicht hinreichend plausibel dafür, dass Politiker*innen sich dazu entscheiden, diese Ängste entsprechend auszunutzen, in eine Botschaft umzusetzen und in entsprechende Taten umzuwandeln.

Zur These Krastevs, dass sich der Nationalismus in Osteuropa dem Zwang zur Nachahmung des liberalen Systems verdankt, dem die Länder nach dem Zusammenbruch des Staatssozialismus unterliegen, sagte *Thumann*, man habe sich in dieser Nachahmung jahrelang versucht und sei daran gescheitert. Nun wende man sich quasi gegen das, was man nachgeahmt hat. Er findet es plausibel, den neuen Nationalismus als Reflex gegen Brüssel, gegen west-europäische Staaten in der EU zu deuten. Hier halte er Krastevs These für eine gute Erklärung. Er würde dieser Interpretation eine weitere hinzufügen: Dass natürlich die Wendung in den Liberalismus und überhaupt die Entwicklung der SOE Länder seit dem Zusammenbruch des sozialistischen Systems nie eine war, die hundertprozentig vom ganzen Volk getragen wurde. Es seien viele auf der Strecke geblieben: Ältere, die nichts Neues mehr anfangen konnten, oder eisenharte Kommunisten, die das einfach nicht wollten. „Das haben wir nie gewollt, dafür haben wir nicht gekämpft“, sei das Motto in diesen Kreisen bis heute. Opposition zum Liberalismus habe immer existiert. Sie müsse nicht in einer links-populistischen Variante wieder an die Macht kommen, sondern könne auch in einer rechten Variante erstarben.

Länderspezifische Publikumsfragen

Die erste der von *Hansjörg Brey* vermittelten speziellen Fragen bezog sich auf den westlichen Balkan: Worin unterscheidet sich Aleksandar Vučić von den anderen neuen Nationalisten? Vučić habe sich den Nationalismus in den 90er Jahren als Karrieremittel zu eigen gemacht, sagte *Michael Thumann*. Er habe auf die Stimmung bei den bosnischen Serben in Pale und auf die Lage in Serbien geschaut und daraus geschlossen, dass er mit dem Thema Nationalismus Karriere machen könne. Er habe ab da sehr geschickt beobachtet, was läuft und was zieht. Zu Beginn der 2000er Jahre habe sich die nationa-

listische Stimmung in Serbien dann verbraucht. Vučić als Machtmensch habe sehr geschickt agiert: Womit komme ich ab jetzt weiter, was treibt mich nach oben? Dies kennzeichne ihn als neuen Nationalisten. Ist er wirklich geläutert, ist der Nationalismus bei ihm wirklich ganz weg, wollte *Brey* wissen? Nein, das sei auf keinen Fall so, sagte *Thumann*. Jemand, der sich den Nationalismus einmal zu eigen gemacht habe, sähe diesen immer wieder als Möglichkeit für politischen Erfolg. Vučić sei ja noch nicht am Ende seiner Karriere angelangt. In seinen Analysen habe er gesehen, dass Vučić im Zeitraum zwischen 2008/9 – 2015 seiner früheren nationalistischen Agenda widersprochen habe, er verträte dennoch immer wieder durchaus knallharte serbische nationalstaatliche Positionen.

Zur Frage, wie es sich mit Albin Kurti in Kosovo verhält, sagte *Thumann*, dass dieser den Fall eines Politikers darstelle, der dort als Links-Nationalist mit einer großalbanischen Agenda an die Macht gekommen sei, der diese Agenda aber abgelegt habe. Kurti selbst sage, er könne jederzeit darauf zurückkommen, aber es gebe zunächst andere Probleme im Land wie Korruption und Umweltverschmutzung. *Thumann* habe den Fall Kurti nicht eingehend studiert und wolle ihn nicht klar als neuen Nationalisten einordnen, glaube aber, dass er ein grundsätzlich interessantes Phänomen sei. Er verdeutliche, was in Deutschland noch nicht richtig verstanden werde, denn hier verbände man Nationalismus mit rechtsgerichteter Politik. In SOE sei dagegen der Links-Nationalismus ein ganz bekanntes Phänomen. Kurti vertrete genau diesen. Inwieweit das bei ihm genuine Überzeugung ist, könne *Thumann* nicht sagen. Aber Kurti habe Machtinstinkt, sehe mit genügend Einfühlsamkeit die Herausforderungen des Tages und richte sich danach aus. Dies könne ihn noch lange an der Macht halten.

Die nächsten drei Publikumsfragen bezogen sich auf die Türkei. Erdoğan übe Zurückhaltung in der Uiguren-Frage: Warum tue er das und welche Auswirkungen könnte das beispielsweise auf die Unterstützung Erdoğan's durch türkische Nationalisten haben? Dies sei eine interessante Frage, sagte *Thumann*. Erdoğan habe als Erster gewarnt und sehr früh das Problem erkannt, bereits vor zehn Jahren. Heute jedoch

habe er die uigurische Frage ganz zurückgestellt. *Thumann* sieht darin Opportunismus. Erdoğan wisse, er braucht China und könne sich keine Sanktionen gegen China erlauben. Die Vision eines „Ost-Turkistan“: Ärgert sie ethnische oder pantürkische Nationalisten? Bis jetzt sei das kein großes Thema gewesen. Wahre Nationalisten, so *Thumann*, blickten sowieso auf Erdoğan herab. Sie kauften ihm seine nationalistischen Vorstöße nicht ab.

Kann man denn sagen, dass sich Erdoğan's Nationalismus am alten pantürkischen Nationalismus orientiert, „eine Nation, eine Fahne, ein Land, ein Staat“? lautete eine weitere Frage. Teils, teils, lautete die Einschätzung von *Thumann*. Er bezog sich auf den am Beispiel Putin bereits diskutierten „Nationalismus à la carte“. Bei Erdoğan verhalte es sich ähnlich. Dieser könne aus ethnischen, pantürkischen und imperialen Traditionen auswählen. Erdoğan schwanke zwischen neo-osmanischen, die „Araber“ integrierenden Ambitionen – je nachdem, zu welchem Publikum er spreche, was er gerade brauche, – gelegentlich bediene er sich des ethnischen oder des pantürkischen Nationalismus (wenn er beispielsweise in Baku türkische Festivals einweiht). Er spiele mit beidem.

Die letzte Publikumsfrage bezog sich auf den Konflikt in Bergkarabach: Eskaliert dort ein neuer Nationalismus? Welche regionalen Auswirkungen hat der Konflikt? *Thumann* sieht keinen neuen Nationalismus am Werk. Es handle sich um einen klaren Territorialkonflikt, zwei Nationalismen stießen hier aufeinander. Es seien nicht die Präsidenten oder Premiers, welche den Nationalismus als beherrschende Tagesagenda hier einführten und sie dann auch wieder wegnehmen würden nach Gusto, wie bereits an verschiedenen Beispielen beleuchtet worden sei. Man habe es hier mit einem Kontinuum von Nationalismus auf beiden Seiten zu tun, der im bewaffneten Territorialkonflikt kulminiert sei und dem die wechselnden Premierminister in der ein oder anderen Form gehuldigt hätten. Und dem natürlich der „Karabach-Clan“ (eine Gruppe von Veteranen aus dem Krieg gegen Aserbaidschan um Bergkarabach, der 1994 mit einem Sieg Armeniens endete) in Armenien immer gehuldigt habe. Der armenische Premierminister Nikol Paschinjan habe das einzig Rich-

tige getan und einen Waffenstillstand unterschrieben, bevor die aserbaidjanische Armee ganz Armenien überrannt hätte. Dies, so Thumann, sei eine patriotische Tat gewesen, aber die heimischen Nationalisten würfen ihm das natürlich vor.

Hansjörg Brey dankte zum Abschluss der Veranstaltung für das große Interesse bei den Zuhö-

rer*innen und entschuldigte sich bei denjenigen, deren Fragen nicht mehr beantwortet werden konnten. Das Thema habe viele Fragen provoziert, deshalb könne und müsse es Anlass zu vielen weiteren Gesprächen sein. Er dankte Michael Thumann, dessen Buch er als „faszinierende, erhellende und wichtige Lektüre“ bezeichnet, die er allen Teilnehmenden ans Herz lege.

Nachwuchs-Fachgespräch

Bedeutung von Religion im Leben junger Erwachsener in Südosteuropa

Veranstalterin: Südosteuropa-Gesellschaft
Zoom, 21. Januar 2021

Bericht von Evelyn Reuter, Jena/Bremen

Alle Online-Veranstaltungen der SOG sind auf YouTube nachzuerfolgen und nachzuhören unter dem Link: <https://tinyurl.com/y7r8zqso> (Anm. d. Red.).

Religion in Südosteuropa wird fast immer aus einer historischen, soziopolitischen oder ethnographisch-folkloristischen Perspektive betrachtet. Die Bedeutung von Religion veränderte sich im letzten Jahrhundert in Südosteuropa tiefgreifend. Während zur Zeit des Sozialismus die Religionen verdrängt worden sind, führte die wieder gewährte Religionsfreiheit nach dem Zerfall sozialistischer Regime ab Anfang der 1990er Jahre dazu, dass Religionsgemeinschaften wieder in der Öffentlichkeit wahrnehmbar agierten. Seltener wird dabei die Frage gestellt, welche Bedeutung Religion und Glauben für die persönliche Lebenswirklichkeit junger Erwachsener haben, die mit dem Aufschwung religiöser Gruppierungen aufgewachsen sind.

Das erste themenorientierte Nachwuchs-Fachgespräch der Südosteuropa-Gesellschaft, das von *Christiana Hägele* (Renovabis), *Christian Hagemann* (Südosteuropa-Gesellschaft) und *Evelyn Reuter* (Friedrich-Schiller-Universität Jena/Universität Bremen) organisiert wurde, näherte sich der Beantwortung oben erwähnter

Frage durch allgemeine und persönliche Einblicke. Im Fachgespräch diskutierten *Ralf Melzer*, Direktor des Büros der Friedrich-Ebert-Stiftung in Sarajevo, *Amir Hasanović*, Sozialarbeiter, Suchtpräventionsexperte und Geschäftsführer der Nichtregierungsorganisation „NARKO-NE“ („Drogen nein!“) (Sarajevo), *Bledar Milaqi*, Politikberater und Mitgründer der Diasporabewegung „Diaspora për Shqipërinë e Lirë“ und Schwester M. *Tea Barnjak* FDC, Doktorandin im Fach Theologie (Neues Testament) an der LMU München.

Zu Beginn stellte *Ralf Melzer* relevante Ergebnisse aus der Jugendstudie der Friedrich-Ebert-Stiftung (2019) vor: Für diese wurden rund 10.000 Interviews mit Menschen zwischen 14 und 29 Jahren in zehn Ländern Südosteuropas durchgeführt. Im Fokus standen Identitätsfragen, Haltungen und Orientierungen der Befragten. Dabei zeigten sich einerseits große signifikante Unterschiede zwischen den einzelnen Ländern und andererseits eine starke Europa-Orientierung und hohe Erwartungen an die

1 Die Ergebnisse der Studie finden sich nach Ländern sortiert sowie für die gesamte Region zusammengefasst unter <https://www.fes.de/jugendstudien-suedosteuropa/>